

Kleine Geschichte der Seminarbibliothek

Zur Entstehung des Philosophischen Seminars

Im Jahr 1919 wird die Kölner Universität durch die Erweiterung der 1901 errichteten Handelshochschule zur Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät neu gegründet.

Die Einrichtung einer Philosophischen Fakultät datiert auf das Jahr 1920. Mit Beginn des Sommersemesters 1920 wird das Philosophische Seminar gegründet.

Bis 1945 bilden Pädagogik und Psychologie noch gemeinsam mit dem Philosophischen Seminar eine Einheit.

Seit 1935 (Einweihung des Hauptgebäudes) ist das Philosophische Seminar im Hauptgebäude beheimatet.

Aufbau und Entwicklung der Seminarbibliothek

Den Grundstock zu einer eigenständigen Seminarbibliothek bildet die Bibliothek des 1921 verstorbenen Philosophieprofessors und Geheimrates Benno Erdmann (*1851; †1921), der zwischen 1878 und den Jahren des ersten Weltkrieges an fünf preußischen Universitäten lehrt.

Dem Philosophischen Seminar gelingt es, mit Mitteln aus einer Stiftung des Generaldirektors der Fortuna AG und der Rheinischen AG für Braunkohle (heute Rheinbraun) Dr. Paul Silverberg (*1876; † 1959), im Jahr 1921 die Bibliothek aus dem Nachlass des Verstorbenen zu erwerben.¹

Viele alte Bücher der Seminarbibliothek zeugen noch mit ihrem Exlibris „Prof. Benno Erdmann“ von dieser frühen Aufbauphase der Bibliothek.

Auf dem Fundament des Erdmann-Nachlasses wächst der Bestand der Seminarbibliothek innerhalb der ersten Dekade nach der Gründung des Philosophischen Seminars auf 3000 Bände an.²

Nach dem Zweiten Weltkrieg holt der damalige Geschäftsführende Direktor des Philosophischen Seminars, Prof. Dr. Heinz Heimsoeth, den Pädagogen und Philosophen Theodor Ballauf (*1911; †1995) an das Seminar. Ballauf, der vor dem Krieg auch Bibliothekar an der Preußischen Staatsbibliothek gewesen ist, soll den rasch anwachsenden Bestand der Seminarbibliothek ordnen³. Er kommt diesem Auftrag nach und erhält 1947 von

¹ Universität Köln 1919-1929. Köln 1929, S. 205

² ebd., S. 206

³ Zitiert nach Haupts, Leo: Die Universität zu Köln im Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik. Köln [u.a.]2007, S. 177

Heimsoeth zusätzlich noch einen Lehrauftrag, der ihn verpflichtet, Pädagogik im Rahmen der Philosophie zu lehren⁴.

Es lässt sich kein schriftlich erhaltener Beleg mehr dafür finden, aber vermutlich ist es dann auch Theodor Ballauf, der gelernte „preußische Bibliothekar“, der der Seminarbibliothek eine bis heute prägende, in den späteren Jahren immer wieder verfeinerte Systematik gibt.

Die Fakten über die bibliothekarische Betreuung der Seminarbibliothek in den Jahren 1920 bis 1950 liegen weitgehend im Dunkeln. Es existieren auch keine Aufzeichnungen darüber, ob und in welcher Weise die Neuerwerbungen der Seminarbibliothek während dieser frühen Periode erfasst werden.

Seit dem Jahr 1950 erst geben bis heute lückenlos erhaltene „Zugangsbücher“ Aufschluss über die Bestandsentwicklung. Noch heute wird jede Neuerwerbung mit einer fortlaufenden Nummer in einem Zugangsbuch erfasst.

Mit der Übernahme der Trägerschaft der Universität durch das Land NW im Jahr 1954 erhält das Seminar erstmals eine feste nichtwissenschaftliche Tarifstelle für die Bibliothek. Von 1954 bis zur Gegenwart beschäftigt das Seminar auf dieser Stelle drei bibliothekarische Fachkräfte. Der derzeitige Stelleninhaber leitet die Bibliothek seit 1986.

Entwicklung der Seminarbibliothek seit der Übernahme der Trägerschaft der Universität durch das Land NW

Die Zahl „drei“ erlangt in der Geschichte der Seminarbibliothek auch in anderer Hinsicht Bedeutung. Drei mit großem zeitlichem Abstand aufeinanderfolgende Regelwerke zur Katalogisierung haben die Bibliothekskataloge geprägt

Von den Anfängen bis in die 1970er Jahre kommen die „Preußischen Instruktionen (PI)“ zur Anwendung. Anfang der 1980er Jahre werden diese von den „Regeln für die alphabetische Katalogisierung an wissenschaftlichen Bibliotheken (RAK-WB)“ abgelöst. 2016 muss die Katalogisierung zum dritten Mal in der Geschichte der Bibliothek auf ein neues Regelwerk umgestellt werden. Nun ist die für die deutschsprachigen Länder geltende Version des international verbindlichen Regelwerkes „Resource Description and Access (RDA)“ das Standardformat für die Katalogisierung an der Seminarbibliothek.

Ab 1986 werden Monographien und dann auch Aufsätze nicht nur formal, sondern auch inhaltlich nach den „Regeln für den Schlagwortkatalog –RSWK“ erschlossen und in einem eigenen Zettelkatalog recherchierbar gemacht.

Bis Anfang der 2000er Jahre führt die Bibliothek ihre Titelnachweise über klassische Zettelkataloge (Systematischer, Alphabetischer und Aufsatzkatalog).

Nachdem die USB durch die Eigenentwicklung eines lokalen digitalen Gesamtkataloges („Kölner Universitäts-Gesamtkatalog-KUG)“ Mitte der 1990er Jahre auch für die dezentralen Bibliotheken im Kölner Bibliothekssystem die Möglichkeit eröffnet, dass diese ihre Katalogdaten digital aufbereiten und in den Gesamtkatalog einbringen können, kauft sich die

⁴ ebd., S. 177

Seminarbibliothek in die grundlegende Software ein und katalogisiert in einem Zeitraum von fünf Jahren rückwirkend ihren gesamten Bestand in einen Seminar-OPAC. Fortan ist der Bestand der Seminarbibliothek einschließlich der Aufsätze online recherchierbar.

Die bis dahin geführten Zettelkataloge werden bis auf den Systematischen Katalog⁵ ausgemustert. Computer und WLAN-Hotspots halten Einzug in die Bibliotheksräume.

In dem durch die Entfernung der Katalogmöbel in der Bibliothek frei gewordenen Raum finden weitere Bücherregale Platz. Im Jahr 2010 werden sämtliche Bibliotheksregale noch um eine Regalebene in der Höhe aufgestockt. So gewinnt die Seminarbibliothek noch einmal erhebliche Kapazitäten an Stellfläche hinzu.

2016 wird parallel zur Umstellung der Katalogisierung von „RAK“ auf „RDA“ der Seminar-OPAC als einer der ersten Bibliothekskataloge der Philosophischen Fakultät im Rahmen eines Pilotprojektes der Fakultät in den Nordrhein-Westfälischen Verbundkatalog (HBZ-Verbundkatalog) migriert. Die Bibliothek stellt dazu nicht nur auf das neue Regelwerk „RDA“, sondern auch auf die im Verbund angewendete Katalogisierungssoftware „ALEPH“ um. Von nun an katalogisiert sie ihre Erwerbungen direkt in den Verbundkatalog. Damit macht sich die Bibliothek unabhängig vom lokalen System. Sie ist nun für den Einstieg in cloudbasierte Systeme⁶ gerüstet.

Ausblick, beginnend mit einem Rückblick

1884 beklagt der deutsche Germanist Wilhelm Scherer in einem Schreiben an das Preußische Kultusministerium unzureichende Arbeitsbedingungen an der Berliner Universität, an die er 1877 berufen wurde. Als Grund nennt Scherer das Nichtvorhandensein von Seminarbibliotheken an der Berliner Universität, und er untermauert seine Klage mit einer plastischen Zustandsbeschreibung in einem Bibliothekssystem, in dem es neben der Zentralbibliothek keine Seminarbibliotheken gibt:

„...der Arbeitseifer eines Studenten [wird] im Keim erstickt, wenn gleich die ersten Bücher, die er verlangt, verliehen sind, oder wenn er zwar ein Buch B bekommt, aber das Buch A, mittels dessen er allein B verstehen könnte, erst nach 4 Wochen erhalten kann, wo er B schon wieder abliefern muss“.⁷

Scherer hat mit seiner Eingabe Erfolg. Kaiser Wilhelm I. persönlich stiftet aus seinem „Dispositionsfonds“ eine größere Summe, und mit einer Aufstockung durch das Ministerium kann Scherer eine Arbeitsbibliothek an seinem Seminar einrichten.⁸

⁵ Der systematische Katalog wird weiterhin als Zettelkatalog mit einem Kartenausdruck für jedes neu erworbene Buch gepflegt. Er ist allerdings der Öffentlichkeit nur noch in Teilen zugänglich.

⁶ Die Universität zu Köln kann bei einem avisierten Umstieg in ein cloudbasiertes überregionales System nur die dezentralen Bibliotheken „mitnehmen“, deren OPACs im Verbund integriert sind.

⁷ Zitat aus: „Experimentieren mit Büchern“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.4.2014, Nr. 78, S N4, nach „Deutsche Philologie an den preußischen Universitäten im 19. Jh. Hrsg. von Uwe Mewes, Berlin u. New York. 2011.

⁸ ebd.

An der Universität zu Köln etablieren sich Arbeitsbibliotheken als Instituts- und Seminarbibliotheken bereits von der Neugründung 1919 an. Ihre Zahl wächst mit jeder Fakultätsgründung und mit jeder Erweiterung im Fächerkanon. Heute zählt das zweischichtige Kölner Bibliothekssystem neben der Universitätsbibliothek mehr als 150 dezentrale Bibliotheken, die nah am jeweiligen Fach Studierende und Wissenschaftler schnell, direkt und bedarfsorientiert mit allem versorgen, was diese benötigen.

Die Universitätsbibliothek könnte in ihrer derzeitigen Struktur unmöglich das Leistungsspektrum der dezentralen Bibliotheken ersetzen. Auf die USB lassen sich Scherer vor 132 Jahren erhobene Klagen über die Nachteile eines einschichtigen Bibliothekssystems heute noch übertragen.

Nichtsdestotrotz zwingen eine gnadenlose Rechnungshofbürokratie und glücksverheißende Open-Access-Prediger, die insbesondere den Geisteswissenschaften abschätzig „Bibliophobie“ unterstellen, das bewährte zweischichtige Bibliothekssystem an der Universität zu Köln mehr und mehr in die Enge.

Wenn auch die reine Einschichtigkeit in Gestalt einer einzigen, alles vereinnahmenden Zentralbibliothek schon aus Kostengründen niemandem in Köln als realisierbar erscheinen will, so sind die Weichen in Richtung „Zusammenlegungen“ von Bibliotheken, wo immer das als möglich angesehen wird, gestellt.

Auf die Instituts- und Seminarbibliotheken kommen schwierige Zeiten zu. Viele werden in dem anstehenden Konzentrationsprozess, bei dem nicht in erster Linie die Interessen der Studierenden und Institutsangehörigen im Vordergrund stehen werden, ihre Selbstständigkeit verlieren.

Die Bibliothek des Philosophischen Seminars

wird in diesem Konzentrationsprozess auf weniger als zehn avisierte Campus-Standorte ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit als dezentrale Fachbibliothek innerhalb der Philosophischen Fakultät zu behaupten wissen.

Die Bibliothek des Philosophischen Seminars

steht fest verwurzelt in den Organisations- und Forschungsstrukturen des Faches.

Die Bibliothek des Philosophischen Seminars

gehört zu den ersten Fakultätsbibliotheken, die sich in den Verbundkatalog des Landes integriert hat. Sie wird auch in Zukunft jeder Entwicklung zum Wohle ihrer Nutzer gegenüber offen sein und ihre bibliothekarischen Standards der Entwicklung anpassen.

Eines aber wird die Bibliothek immer unverändert bleiben: Eine Arbeitsbibliothek mit breit gehaltenem Präsenzbestand an Büchern!

Das Buch nämlich erweist sich als „robuster und widerspenstiger, als uns immer wieder weisgemacht wird“⁹. Und in der Atmosphäre des mit Büchern gefüllten Wissensraumes der Seminarbibliothek werden sich, gleichgültig, an welchem Standort auf dem Campus Seminar und Bibliothek ihre Heimat haben werden, auch in Zukunft im Erkenntnisprozess immer noch eher „nichttriviale Glücksfunde“¹⁰ erfahren lassen, als in flüchtigen digitalen Wissensräumen.

(Dipl.-Bibl. Manfred Bauer im August 2016)

⁹ Hagner, Michael: Zur Sache des Buches. Göttingen 2015, S. 244-245

¹⁰ Der amerikanische Soziologie Robert K. Merton (*1910; †2003) prägt den Begriff der „Serendipität“ erstmals 1945 in seinem Werk „*The Travels and Adventures of Serendipity*“.